

Ersteinst
aus der Sonn- und
Freitage täglich
kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zustellung in das
Haus 1 fl.
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 2. 25.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhilber's Erben,
für die Redaction ver-
antwortlich
Georg Essig.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Rotter & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Exp. Hamburg.
Wer Raum einer einseitigen
Annoncenstelle kostet
beim erstenmaligen Einlegen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 5. B. 1. 1. 1.
Stempelgebühren 20 kr.

Halb-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Medrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Krieger, Buchhändler; in Brass-Keen bei Herrn A. Deugjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Krenn, Kaufmann; in Herrns-Keen bei Herrn J. W. Wirth's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Steinhilber, Buchhändler; in Eberitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Feldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef W. Krieger, Kaufmann; bei der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 221. Hermannstadt, Samstag am 20. September 1879. 94. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations-Verhältnisse der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“ für das III. Quartal 1879 schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren Teilnahme höflich einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco: Mit Postzustellung:
2 fl. 50 kr. Für October bis Ende December 3 fl. 50 kr.
— fl. 85 kr. Für den Monat October 1 fl. 20 kr.
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 19. September.

In dem nach der Heimkehr des Minister-Präsidenten abgohaltenen Ministerrathe wird zunächst das Budget-Präliminare definitiv festgestellt und werden die damit in Verbindung stehenden finanziellen Gesetzentwürfe beraten werden. Das Budget ist übrigens bereits vollkommen zusammengestellt und wird durch den Finanzminister gleichzeitig mit anderen Vorlagen noch im October, unmittelbar nach der Constatirung des Bureau und der Ausschüsse des Abgeordnetenhauses, eingereicht werden.

Die Mission der offiziellen Werbung in Wien wurde dem Herzog von Medinaceli-Sidonia angeboten.

Der Anmarsch des Fürsten Bismarck in Wien wird für heute, 19. d., entgegengesetzt. Gleich nach dem Besuche des deutschen Reichskanzlers wird der Wechsel in der Besetzung des gemeinsamen Ministeriums des Auswärtigen erwartet. Von einem Wechsel in den österreichisch-ungarischen Botschafterposten ist in Wien nichts bekannt. Das „Fremdenbl.“ versichert, daß an der Nachfrist, Graf Beust habe aus Gesundheitsrückgründen um die Enthebung von seinem Botschafterposten bei der französischen Republik nachgesucht, kein wahres Wort sei. Graf Beust werde sich spätestens in den ersten Tagen des nächsten Monats auf seinen Posten nach Paris zurückbegeben.

Aus Paris wird gemeldet: Angesichts hier verbreiteter Alarmgerüchte über die Möglichkeit gewisser europäischer Verwicklungen wird offiziell versichert, daß die Rückkehr des Ministers Waddington nach Paris keineswegs durch dieselben veranlaßt worden sei, und daß überhaupt nichts vorliege, was zu irgend welchen ernstlichen Besprechungen Veranlassung geben könnte. Die Reise Gambetta's nach London ist ohne jede politische Bedeutung. Gambetta hatte seit längerer Zeit Sir Charles Dilke diesen Besuch versprochen.

Die Rückkehr der Commune liefert noch immer reichlichen Stoff zur Besprechung. Jetzt wird unter Anderem mitgeteilt, daß die Gemeinde Bureau nächst Paris ihren deportirten gewählten Bürgermeister Roque abermals zu dieser Stelle gewählt hatte, noch ehe derselbe in Frankreich angekommen war. Zurückgekehrt, hatte er denn nichts Günstigeres zu thun, als ein Bankett zu veranstalten und dabei eine Rede zu halten, über deren Inhalt den Gambettinischen die Augen übergehen. Auf dem dritten Transportschiffe, dem „Sandra“, das wieder 117 Deportirte brachte, scheint es zwischen dem Capitän und den Communearden

zu heftigen Zerwürfissen gekommen zu sein; denn der Capitän commandirte die Deportirten unter Deck und ließ die Luken schließen, als der Ruf: „Vive la république!“ und wohl auch noch andere erschollen. Auch die Mitglieder des Comités ließ er nicht auf das Schiff, wohl um Unordnungen zu verhüten.

Im Basken-Lande längs der Küste befinden sich bekanntlich mehrere renomirte Seebäder, in welchen aber derzeit, wie dem „Univ.“ gemeldet wird, stark in Politik gemacht wird. Da sitzen die Herren Canovas del Castillo, der frühere Premierminister, Romero Robledo, Sagasta, Castelar und Andere beisammen, um Oppositionspläne gegen die Herat des Königs Alfonso zu schmieden. Castelar will diese Verbindung im nächsten October in den Cortes bekämpfen, und zwar aus internationalen Gründen, Martos desgleichen aus politischen; Sagasta will das Ministerium angreifen, weil es dem Könige rath, ohne Erlaubniß der Cortes nach Arcachon in Frankreich zu reisen. Dagegen wird Silvela für das Peiratsproject eintreten, ebenso der Herzog von Tetuan, derzeit Minister des Aeußern, weiter Sagolla, Alonzo Martinez und der Graf Casa Valencia, Regierer in Senate. Das Ministerium hofft, in beiden Kammern eine große Majorität zu Gunsten des Peiratsprojectes zu erlangen.

In England hält man an dem Verdachte fest, daß die Katastrophe in Kabul auf russische Intriguen zurückzuführen sei. Man wird durch den gemäßigten Vorschlag der russischen Petersburger Zeitung, Afghanistan zwischen England und Rußland zu theilen, von diesem Verdachte scharflich curirt werden, und auch der Umstand, daß die afghanischen Peirats der heiligen Krieg gegen England predigen, ist nur geeignet, ihn zu nähren. Inzwischen wird auch die Situation in Birma immer kritischer, wo der „unkonstante“ König Thibon schon längst auf einen Kriegsvorwand lauert.

Eine Meldung aus Kandahar berichtet, daß der Angriff auf die Befestigungen nicht prämeditirt war, allein es wurde auch kein ernstlicher Versuch zum Einzuge derselben gemacht, nur die Theilnahme weiterer Truppen am Angriffe verhindert. — General Roberts berichtet, daß die Reconnoissance Valer's in der Richtung gegen Rußland vollständig gelungen ist. Bald wird Rußland in wenigen Tagen besetzt.

Eine diplomatische Meldung aus Konstantinopel legt dem Ausfluge Sardes's nach Beirut, welcher sich auf ganz Syrien ausdehnen soll, große politische Bedeutung bei. Dem Ausfluge ist ein reger Schriftverkehr zwischen Sardes und dem wieder in voller Gunst beim Sultan stehenden Minister Pasha vorausgegangen und ist die Befestigung des englischen Einflusses, von dem jetzt in der Pforte nahestehenden Kreisen viel gesprochen wird, den Bemühungen Widdals zu verankern.

Im Sinne der im November vorigen Jahres beschlossenen Armeereorganisation ist das serbische Kriegsministerium seit einiger Zeit besonders thätig. Mehrere hundert Arbeiter besorgerlei Geschäfte gingen nach dem Arsenal in Kragnj vor ab. Am 17. d. zogen mehrere Wagen-colonnen nach Rodova, um die vor längerer Zeit im Auslande bezahlten Hinterlader-Gewehre, welche in Luga-Serbia jamant Munition bereit lagen, abzuliefern. Darüber cursiren in Belgrad allerlei ungedrückte Gerüchte, welche bei der eventuellen Wahlcampagne von der Regierung benutzt werden könnten. — Die serbische Regierung legte eine Enquete ein über das Project der österreichischen Staatsbahn und das Project Fremy's betriebs der serbischen Nationalbank.

Die Aussichten auf die Fortsetzung der griechisch-türkischen Conferenzen sind insofern wieder ungünstiger, als die Pforte in die Discussion der regelmäßigen Kreuzfahre insofern nicht eintreten zu wollen scheint, bis nicht über die Auslegung des 13. Protokolls definitiv entschieden sein wird. Die Pforte soll geneigt sein, sich der schiedsrichterlichen Entscheidung der Mächte in der Protokollfrage zu unterwerfen.

Der türkische Minister des Aeußern hat unterm 15. d. eine Circular-Note an die Vertreter der Pforte im Auslande gerichtet, in welcher über die von den osmanischen Behörden in Angelegenheit der Repatriirung der mohamedanischen Flüchtlinge eingenommene Haltung Klage geführt wird. Obgleich die Reinstellung der Emigranten in ihren Besitz — sagt Saouf Pasha — von den Mächten beschlossen wurde, und obgleich die osmanische Regierung zu wiederholten Malen den General-Gouverneur Aleo Pasha aufgefordert hatte, alle erforderlichen Maßregeln zur Realisirung dieser Bestimmung des Berliner Vertrages zu ergreifen, so geschah doch von Seite der osmanischen Behörden gar nichts, um bedauerliche Zwischenfälle hintanzuhalten. Es wird sogar aus mehreren Orten übereinstimmend gemeldet, daß die gegen die zurückkehrenden Flüchtlinge fast offen vorbereiteten Demonstrationen von den Autoritäten theils gebildet, theils sogar patronisirt wurden. Die von den Turnvereinen, als dem Centrum aller staatsgefährlichen Bestrebungen ausgehenden Agitationen begegnen von Seite der Behörde keinem Widerstand, welcher Umstand der großbulgarischen Partei gestatte, einen Terrorismus auf die mohamedanische Bevölkerung auszuüben. Die osmanische Regierung hält einen solchen Zustand der Dinge für unerträglich und werden ihre betreffenden Vertreter angewiesen, die Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, dahin anzuzeigen, daß dieselben über die zur Etalirung geordneter, dem internationalen Vertrage entsprechender Zustände sich mit der Pforte ins Einvernehmen setzen mögen. Zwei Petitionen, welche an die Pforte von nach Jamboli und Tatar-Bazardzil zurückgekehrten Flüchtlingen gerichtet sind, und der Note als Hintergrund dienen, werden denselben beigelegt.

Der in Kurdisan unter Führung des mächtigen Scheichs Abdullah ausgebrochene Aufstand hat außerordentlich Dimensionen angenommen. Alle Straßen zwischen Mossul und Diarbek sind von den Insurgenten besetzt worden. Der von der Pforte zum Oberbefehlshaber aller Aufständischen dirigirten Truppen ernannte Salik Pasha sammt seinem Generalstabe werden hier für die nächsten Tage erwartet. Ismail Pasha ist seines Commandos enthoben.

Die Ausstellung von Alterthümern in Schäßburg.

IV.

Diese Seite der Wand war geschmückt mit Delgemälden: einer Ansicht des alten Wien, wie es sich am Anfang des vorigen Jahrhunderts dargestellt haben mag, und mit einer Ansicht des alten Schäßburg aus jener Zeit des vorigen Jahrhunderts, wo die Thürme und Stadtmauern noch unversehrt standen und außerhalb derselben gegen Westen noch keine Häuser gebaut waren. An dem entgegengesetzten Ende der Wand hing eine schöne Copie dieses Gemäldes aus neuerer Zeit und in größerem Maßstabe, sowie Ansichten des heutigen Schäßburg, von zwei verschiedenen Standpunkten aufgenommen. In der Mitte waren zwei größere Delgemälde angebracht, wahrscheinlich beide gemalt von dem in Hermannstadt lebenden Maler Jeremias Stronovius, welcher 1680 die Ausrüstung der Altarbilder für die Schäßburger Kirche übernommen hatte. Das eine Bild war das Brustbild eines schon verstorbenen Mannes; die Buchstaben M. H. C. S. mit der Jahrzahl 1681 liegen leicht den Namen: Michael Helvig Consul Schässburgensis errathet. Das andere Bild stellte in greller Weise eine Gerichtssitzung dar, in welche Kambyses eintritt und wo der Richter unter der abgezogenen Haut seines Vaters Recht spricht, welcher laut Inschrift als ungerechter Richter lebendig geschnitten worden war. Als Jahrzahl stand auf diesem Bilde 1686. Über diesen großen Bildern waren auf der langen Reihe der Weintischchen Urkundenjam-

Zwischen.

Eine Russin.

Original-Erzählung von H. Kabanau.
(21. Fortsetzung.)

Der Doctor trat ein.
„Lieber Doctor! Wie steht unsere Sache?“
„Ich hoffe — gut.“
„Sie scheinen doch beunruhigt.“
„Nicht daß ich wüßte,“ entgegnete der Arzt mit erzwungener Ruhe.
„Sprechen Sie die Wahrheit, ich bitte Sie! Haben Sie nichts Verdächtiges bemerkt, Ihre Wiene zeigt Sorge?“
„Nun, allerdings... hätte ich etwas zu sagen...“
Bera sprang auf und sah den Doctor fragend an. „Was haben Sie gesehen?“
„Einen Mann, der hier vor dem Hause umherfährt, sich verdächtig nach allen Seiten umsieht und eine gewisse Festigkeit in seiner Epionage befaßt, da er keine Wiene zur Flucht machte, als ich ihm fest ins Auge blickte.“
„Wie sieht er aus?“
Der Doctor schilderte Georg. „Das ist der Kammerdiener Soltikins!“ rief Katharina, die der Unterredung beimohnte. „Auch ich sah ihn früher; er fiel mir aber nicht auf, da er täglich, fast stündlich hier herumlungert.“
„Ist Ihnen das niemals aufgefallen?“
„Nein, denn ich glaubte, das gelte unserer gnädigen Herrin, die Soltikins liebt.“
„Ich meine aber,“ sagte der Doctor, „daß das Spioniren heute auch Jedem Anderem gelien könne. Wenn Soltikins' Diener die Vorbereitungen zur Flucht erspähen würde, so könnte er seinem Herrn Mittheilung machen... Sagen Sie, Katharina, haben Sie Einfluß auf Georg?“

„Zwischen?“ fragte erwidend das Mädchen.
„Ich frage, ob Sie wissen, daß Georg in Sie verliebt ist? Sie werden diese vielleicht ungarische Frage entschuldigen, aber Sie wissen, daß viel auf dem Spiele steht.“
„Und wenn mich Georg liebt, wie er versichert, was dann?“ fragte Katharina, die Hintergedanken Sobolewsk's errathend.
„Dann könnten Sie ihn vielleicht dazu bringen, ein ordentlicher Mensch zu werden und uns nicht zu verrathen.“
„Ich werde Alles versuchen!“ sagte Katharina.
„Unter allen Umständen muß Georg beschäftigt werden,“ begann der Doctor wieder. „Und was die Pferde anbelangt, so müssen dieselben statt vor der Gartenmauer des Gefängnisses vor der Stadt warten. Haben Sie einen verlässlichen Menschen?“
„Es ist der Reittschütz,“ versicherte Bera, „der schon dreißig Jahre in unserem Hause ist, mich wie sein Kind liebt und bis jetzt den Abgang des Pferdes, das mir im Carwester Wald abhanden gekommen, gesichert zu verkaufen weiß.“
„Nun gut!“ sagte der Doctor. „Katharina! Sie kennen Ihre Rolle!“
„Wird es gelingen?“ fragte Bera ängstlich.
„Wer kann das wissen! Hoffen wir das Beste!“ sagte der Doctor ernst.
Bera zitterte am ganzen Leibe. Kalter Schweiß bedeckte ihre leichenblasse Stirn, während ihre Augen in unheimlichem Glanze leuchteten und ihre Wangen glühten.
Der Doctor verabschiedete sich. Der Mann trug gerne eine farbige Aussenjacke. Zu dem Momente des Scheidens, auf ein ungewisses Wiedersehen hin, übermannte ihn aber die Nahrung. Er sah den flüchtigen, tränenreichen Blick der schönen Bera, durch sein Gehirn flog der Gedanke, daß dem edlen Octavian noch glückliche Tage erblühen könnten und der gute Doctor wurde weich. „Beden Sie wohl, Fürstin! Hoffen Sie das Beste! Wohlgehe die Sache, so... so... bewahren Sie dem treuen Manne ein liebevolles Andenken. Er liebt Sie so unaussprechlich, so wahr, so innig...!“

Bera sank in die Kissen der Ottomane und weinte.
Godzjemba horchte mit Ungeduld der Rückkunft des Doctors. Es war spät geworden. Die Zeit zur Flucht war gekommen. Da erschien endlich der Doctor, in einem langen Officiersmantel gehüllt, auf dem Kopfe den schweren Dragonerhelm.
„Sie sehen ja ganz kriegerisch aus,“ sagte Godzjemba lächelnd.
„Auch Sie werden diese Kopfbedeckung tragen, nur mit mehr Grazie als ich,“ entgegnete der Doctor, „und werden gleichfalls einen Militärmantel anlegen, denn ich mußte gewisse Aenderungen im Programme vornehmen. Unsere Pferde warten vor der Stadt und Katharina hat die Rolle einer tragischen Liebhaberin übernehmen müssen, um den Hauptspion Soltikins zu angeln und unschädlich zu machen.“
„Hat sich Unerwartetes zugetragen?“
„Ja und nein! Erwarten durfte man von Soltikins Alles. Der Mann liebt und ist eifersüchtig. Er läßt Bera überwachen, wobei der verhängnisvolle Kammerdiener gute Dienste leistet. Nun ist aber der Diener um so eifriger, als er in Katharina wirklich verliebt zu sein scheint. Und wenn er zufällig auf unseren Fluchtplan kommt, so sind wir verloren. Ich mußte also Aenderungen im Programme eintreten lassen.“
„Und Sie hatten Recht!“
„Also, lieber Graf! Machen Sie Toilette!“

Fünfundzwanztes Capitel.
Die Flucht.
„Gnädige Fürstin!“ sagte Katharina nach längerem Besinnen, „ich möchte um die Erlaubniß bitten, die Kutsche und den Koffer des Fürsten in Anspruch zu nehmen. Ich habe heute einen Gast, der ohne Kauf dieses Haus nicht verlassen darf.“
Bera lächelte zustimmend.
Katharina war entschlossen, Georg zurückzuhalten. Sie überwand ihren Widerwillen gegen die Heuchelei, ihren Ekel vor dem frechen Burschen.

lung noch einige kleinere Bilder aufgestellt; der bei Ober in Wien er-
schienene Kupferstich mit dem Brustbild des ehemaligen Schäßburger
Stadtpfarrers Michael v. Melas, f. l. Generals der Cavalerie, des
Commandanten des österreichischen Heeres bei Marengo; die vom Landes-
kundesverein herausgegebenen Bilder von Alterthümern und endlich ein
Duzend alte Kupferstiche aus dem 17. Jahrhundert, die Leidensgeschichte
Jesu darstellend, welche im vorigen Jahrhundert dazu waren benützt
worden, daß durch Ausschneiden einzelner Theile der Figuren und Ein-
fügung hunder, aber seiner Seidenstoffe die Personen in krappentester
Weise waren bekleidet worden. Diese mühevollen, jedoch nicht ohne Geschmac
durchgeführte Arbeit fand starke Beachtung namentlich von Seite des
weiblichen Publicums, hatte auch einen Alterthumswerth in soferne, als
diese Bilder gleichsam eine Musterkarte der schönsten und kostbarsten Seiden-
stoffe des vorigen Jahrhunderts darstellten.

Abgeschlossen wurde das Ganze durch eine an der Wand am Ende
dieser Tafel angebrachte Zeichnung des Ritterhofes Wjda-Hungar mit
der Frontansicht des ganzen Schlosses, sowie der Durchsichtsanstalt
einiger innern Theile desselben, welche der aus Schäßburg gebürtige,
junge Architect Grünanger in sehr großem Maßstabe mit kunstreicher Hand
durchgeführt hatte.

Noch waren diese Ausstellungsgegenstände kaum geordnet, als auch
schon die fremden Gäste da waren, um die Schätze der sächsischen Gold-
schmiedkünstler, denen der Ruf schon vorausgeschickt war, zu besichtigen. Als
am Morgen des 30. August die Mitglieder der ungarischen historischen
Gesellschaft mit ihren Freunden den Saal betraten, da konnte man auf
mehr als einen Anblick Staunen und Bewunderung herauslesen, so sehr
waren Aller Erwartungen übertroffen. Sie besichtigten die Gegenstände,
so gut es ihnen die Kürze der Zeit erlaubte, ziemlich genau. Die
beiden Pulszky, Vater und Sohn, hätten manche der schönsten Goldschmied-
arbeiten für das National- oder Gewerbemuseum in Budapest angekauft,
allein da war wenig veräußert und was veräußert war, besaß keinen
höheren Kunstwerth. Glücklicher war Graf Polgyori Pulszky, welche ihr
Augenmerk auf alle Webersien und Stickereien gerichtet hatte; in dieser
Abtheilung war manches veräußert und gleich auch der Preis angegeben,
um welches es zu haben war. Wie doch die einzelnen Fächer die Gelehrten
anzog! Während die Kunstkenner von den Gürteln und Spangen, von
den Ketten und Hefeln, von den Vokelnadeln und Nadeln sich nicht
trennen konnten, betrachteten Andere mit Wohlgefallen das alte irische
Geschirre und die Holzschneidkunst an Kuchenformen und Nachbarzeihen,
die Holzschneid- und Zinnarbeiten, oder vertieften sich in die alten Urkunden
und Bücher! Als Pulszky, der Präsident, auf die Uhr sah und laut daran
erinnerte, die Herren möchten sich beeilen, denn es sei bald 10 Uhr, der
Termin zur Eröffnung der Schlußfeier, da bedauerte es mehr als Einer,
nicht längere Zeit zum Studium übrig zu haben. Ja ein jüngeres Mit-
glied ließ sich selbst durch Schlag 10 noch nicht stören und arbeitete selbst
während der Sitzung eifrig weiter im Notizen einzelner Stammbuchblätter
aus alten Tagen.

Am Samstag Nachmittag blieb die Ausstellung geschlossen, da alle
Comitèmitglieder nach Kreisch zu Tische geladen waren. Sonntag Vor-
mittag dagegen war dieselbe gegen Eintritt von 20 Kr. für das Publicum
geöffnet. Da Anfangs beachtet worden war, die Ausstellung sobald
als möglich zu schließen, indem die verantwortliche Sorge für die aus-
gestellten Gegenstände ganz auf den Schultern der Comitèmitglieder ruhte
und letztere sogar Nachts diese Schätze zu hüten sich verpflichtet fühlten,
so hatte sich rasch das Gerücht verbreitet, die Ausstellung würde eben nur
noch am Sonntag Vormittag geöffnet sein und aus diesem Grunde war
der Zubrang des Publicums an diesem Vormittag so groß, daß die Be-
sucher der Ausstellung in dem zu eng gewordenen Raum leider sich selber
dieshalb hinderten. Allein der gute Wille der Besucher setzte sich selbst über
das Unangenehme des Gedrängs hinweg und begnügte sich mit dem, was
gesehen, oder was gezeigt und erklärt wurde. Es dürfte kaum Jemand
von den vielen Besuchern selbst an diesem Vormittag unzufrieden mit
der Ausstellung haben. Die Ausstellung blieb indeß offen den ganzen
Sonntag und Montag, um so mehr, als die angenehme Kunde sich ver-
breitete, Sr. kaiserliche Hoheit Erzherzog Albrecht, welcher Montag Nach-
mittag vom Schaulager der Marobier in die Stadt zurückgekehrt war,
habe die Absicht ausgesprochen, die Ausstellung ebenfalls in Augenschein
zu nehmen.

Sr. kaiserl. Hoheit erschien am Dienstag (2. Sept.) Früh 8 Uhr,
gefolgt von einer glänzenden Suite, in der Ausstellung und nachdem das
Ausstellungs-Comitè vorgestellt worden, begann Derselbe sofort die aus-
gestellten Gegenstände zu besichtigen, wobei Karl Fabritius, Pfarrer von

Der Gedanke, daß Leben und Glück Godyemba's von einem so elenden
Subjecte abhängt, verlich ihr die Kraft, ihre Verachtung zu bekämpfen.
Katharina trat an das geöffnete Fenster ihrer Stube. Auf der
Straße drüben an der gegenüberliegenden Häuserreihe stand Georg. Raum
hatte er das Mädchen erkannt, so näherte er sich dem Hause.

"Guten Abend, süßes Kind!" rief er hinauf.

"Guten Abend, Georg!" widerhallte es von oben.

"Hi der Laufend! Wie freundlich von Euch, Jungfer Katharina!"

begann Georg wieder, der sich vor Erlaunen über die ungewohnte Liebens-
würdigkeit des Mädchens kaum fassen konnte.

"Georg, habt Ihr einen Augenblick Zeit?" fragte Katharina.

"Eigentlich nicht, aber für Euch habe ich immer Zeit!" sagte Georg,
dessen Erlaunen immer größer wurde.

"Ich hätte Euch etwas zu sagen . . . Kommt herauf . . . die
Wachen lassen Euch passieren . . ."

Georg wußte vor Entzücken nicht, was er thun sollte. Mit einem
Soge war er im Thor gange der Commandantur, mit zwei Sägen im
ersten Stockwerke. Eine Thüre im Corridor ward geöffnet, der Rich-
tschimmer deutete den Weg und bald war Georg im Zimmer Katharina's.

"Katharina, süßer Engel, willst Du mich erhören? Willst Du
meine geliebte Hausfrau werden?"

"Nur nicht so flüchtig!" wehrte Katharina ab. "Zunächst müssen
wir uns doch aussprechen."

"Ja, ja! Du kommst meinem sehnlichsten Wunsche entgegen, aber
ich habe nicht viel Zeit . . . Du mußt wissen, liebe Katharina, daß ich
eine bedeutende Rolle spiele."

"So? Ist Dir diese Rolle mehr an's Herz gewachsen, als . . .
ich . . .?" fragte Katharina mit verstelltem Zorn.

"Du machst mich verrückt vor Entzücken!" rief Georg begeistert.

"Morgen wollen wir weiter sprechen!"

"Wenn Du nicht anders kannst, so geh!" sagte Katharina, "aber
vor mir wirst Du nicht wieder erscheinen!"

"Mädchen, Du quälst mich! . . . Ich bin ja nur Diener und heute
bedarf mein Herr meiner Dienste so nothwendig, wie noch niemals!"

"Und welcher Art sind diese Dienste, lieber Georg?" fragte Katha-
rina, indem sie einen feinen Zwisch- und einige Flaschen starken Weines
credenzte und sich an Georg's Seite niederließ.

"Das kann ich Dir wohl nicht sagen. Es mag Dir genügen, daß
die Polen heute etwas vorhaben . . . aber was erzähle ich Dir, Dir,
die Du vielleicht noch mehr weißt, als ich."

"Du willst scherzen . . . Nein!, lieber Georg! Und dann sieh' zu,
daß Du Deine Pflichten nicht vernachlässigst . . . Uebrigens war der Zu-
surgenten-Doctor jetzt bei uns, versprach, morgen wiederkommen und
sah ganz gleichgültig drein . . . Der Mann scheint also nichts vorzugeben."

(Fortsetzung folgt.)

Trappold, den Erklärer machte. Der Herr Erzherzog würdigte die Gegen-
stände einer eingehenden Besichtigung und Prüfung, sprach wiederholt seine
Anerkennung aus und fand wohl Manches, was in größeren Sammlungen
fehle. Es schien ihn zu überraschen, daß in so kurzer Zeit eine so kleine
Stadt wie Schäßburg im Stande gewesen war, eine solche, wenn auch
nicht großartige, doch immerhin beachtenswerthe und interessante Aus-
stellung zu Stande bringen zu können. Namentlich schen es ihn ange-
nehm zu berühren, daß so viele Madenken von den Vätern mit treuem,
anhänglichem Sinn aufbewahrt worden und daß selbst die Erinnerung an
Kinder der Stadt, die sich als Soldaten ausgezeichnet hatten (Melos,
Bodenborfer) nach so vielen Jahren noch nicht erloschen war. Als Sr.
kaiserl. Hoheit nach dreiviertelstündigem Aufenthalt aus dem Saale schied,
waren es Worte ausmunderader, ehrender Anerkennung, welche er an die
Anwesenden richtete und den Wunsch aussprach, sie möchten auch in
Zukunft das Andenken der Vorfahren in solcher Weise ehren.

Sobald Sr. kaiserl. Hoheit den Ausstellungsraum verlassen hatte,
wurde an die Rückstellung der Gegenstände an die Eigenthümer geschritten;
am Abend war der Saal leer. Wenn aber auch die interessantesten Gegen-
stände nun nach allen Richtungen in und außer der Stadt zerstreut
worden sind, so ist es doch unverkennbar, daß die Ausstellung eine
bleibende Erinnerung zurückgelassen hat, die nachhaltig wirken zu wollen
verspricht und möglicherweise zur Errichtung eines ständigen Museums der
Stadt führen dürfte.

U n g a r n .

S. P. Budapest, 17. September. (Europa und der Orient.)
Mit der in der Ausführung begriffenen Belegung des Sendhofes von
Novibrod durch die österreichisch-ungarischen Truppen ist die Befestigung
der österreichisch-ungarisch-türkischen Vereinbarungen zur unumföhligen
Tatsache geworden, mit welcher Europa fortan rechnen wird. Derselbe
Ungarn ist als Vormund und Erbe der europäischen Türkei in die
Sphäre getreten, welche Rußland jedoch verlassen hat. Es findet keinen
russischen Soldaten in den Balkanländern vor, oder es trifft auf jeder
Stapfe, die es weiterhin bespreitet, verlappte russische Militärs und
Agenten, es hat in Serbien, Montenegro, Bulgarien und Ostrumelien
mit russischen Sympathien und Intrigen zu kämpfen, die ihm mehr
als einmal seine Aufgabe im Orient erschweren dürften.

Zunächst, ein hoffnungsvoller Anfang ist gegeben. Dasselbe Euro-
pa, welches alle Schritte Rußlands im Orient mit unbefriedigtem Miß-
trauen beobachtet, bringt dem Vorgehen Österreich-Ungarns in der
Türkei die aufrichtigsten Wünsche entgegen. Es ist kaum zu bezweifeln,
daß alle Großmächte, mit Ausnahme Rußlands und vielleicht Italiens,
den österreichisch-ungarischen Staat als den geeigneten Manoeirer zur
Durchführung der orientalischen Neuordnung betrachten, und daß sie im
Conflictsfalle moralisch und materiell auf Seite Österreich-Ungarns
stehen würden. Bei jeder Gelegenheit zeigt sich die fortschreitende Zieli-
rührung Rußlands. Fürst Gortschakoff hat sich in breiter Geschwätzigkeit
über die zukünftige Haltung Rußlands gegenüber Deutschland und Öster-
reich-Ungarns ergeben und dem französischen Bündnis entgegen-
juchelt, Niemand fühlt sich dadurch im Grunde beunruhigt, weil man nur
zu gut weiß, daß das heutige Rußland auf ein Jahrzehnt hinaus nicht
in der Lage ist, solchen Prählerien den nöthigen Nachdruck zu verleihen
und weil man außerdem überzeugt ist, daß die Regierung der franzö-
sischen Republik zu sehr in die wahren Bedürfnisse des Orients und
Europas eingeweiht ist, um das Abenteuer einer Allianz mit Rußland
auf sich zu nehmen und so auf's Neue seine eigene hoffnungsvolle Zukunft
aufs Spiel zu setzen. England ist als asiatischer Nebenbuhler Rußlands
so ganz und voll von dem Gedanken des Zurückdrängens dieses seines
bedeutendsten Gegners erfüllt, daß ihm vorläufig die europäische Orient-
frage nur von secundärer Tragweite erscheint. Sein Mißtrauen gegen
sein Mittelmeercolonne Frankreich und Italien kommt außerdem den
österreichischen Plänen und der Durchführung der Bestimmungen des
Berliner Vertrages zu Gute. Es liegt im Interesse Europas, daß
Österreich-Ungarns seine orientalische Aufgabe so ernst und energisch als
möglich aufstelt. Denn eine günstigere Periode, als diejenige, die sich
jetzt für dieselbe eröffnet, ist nicht denkbar und wird sich so leicht kaum
in der Geschichte wiederholen.

Rußland ist als Sieger über die Türkei dennoch der Besiegte der
europäischen Großmächte. Seine Kraft ist gebrochen, aber nicht sein
Voratz, auch ferner die tonangebende Rolle im Orient zu spielen. Sein
Höb gegen Deutschland datirt seit der Zeit, als es zu seinem Schmerz
erfahren mußte, daß dieses nicht gewillt ist, ihm freie Hand in der
Türkei zu lassen und daß die Zurückgabe Bessarabiens als die äußerste
Grenze der Zugeständnisse angesehen wurde, die Rußland von Deutschland
noch gemacht werden konnten. Niemals wird das mit Österreich-Ungarn
verbündete deutsche Reich dulden können, daß der nordische Colos die von
ihm fortwährend erprobte Hegemonie über Rumänien und die Balkan-
staaten durchsetzt und daß er sich so zum Gebieter der Pforte von Neuem
aufwirft. Der Weg nach Stambul, den seit Peter dem Großen und
Katharina die russischen Ueberlieferungen als ein Dogma der russischen
Politik im Auge behalten, muß mit unübersteiglichen Schranken angefüllt
werden.

Schon heute hat der Berliner Vertrag solche Barrieren geschaffen,
die Rußland den Vorwand nehmen, ewig nach Krieg mit der Pforte zu
rufen. Seit der Erhebung der Balkanstaaten kann der Hehruz der an-
geklagten Unterdrückung der Christen keinen Sinn mehr haben. Diese
Staaten sind autonom und von der Willkür der Türkei unabhängig.
Weiterhin ist durch den Berliner Vertrag Österreich-Ungarn und England
eine militärische Stellung im Orient verlihen, die derjenigen Rußlands
gleich ist und die einzige Furcht Rußlands und sein ganzer Kammer-
gipfelt heute nur in der Annahme, daß die Theilung der Türkei sich
vollziehen könne, ohne daß ihm selbst der Löwenanteil zu Theil werde.
Dane Zweifel wird es einen neuen Orientkrieg nicht schuen, um seine
bedrohten orientalischen Interessen zu retten. Dieser Krieg würde es
aber ohne einen mächtigen Bundesgenossen nicht führen und heute mehr
als je vorher, wo die deutsch-österreichisch-ungarische Bundesgenossenschaft
sich auf gemeinsame Aufgaben an der Donau stützt, wo der Machtbereich
im Orient abgegrenzt werden soll, ist es Rußland unmöglich, durch irgend
welche Verlockungen und Versprechungen dieses Bündnis zu lockern. Euro-
pa weiß, daß die Türkei unrettbar dem Zufalle entgegen eilt, es weiß
aber auch, daß nicht Rußland, sondern daß geeigneter Testamentsvoll-
strecker und Massenexecutoren die Theilung der Türkei zu besorgen haben.
Der Grimm Rußlands gegen Deutschland beweist zur Genüge, daß seine
früheren Versicherungen, es bezwecke, nur die Befreiung der Orientchristen
und fühle sich von jeder Neigung des Eigenauges frei, von sehr zweifel-
haftem Werthe waren. Die Aufgabe Europas wird darin bestehen, den
Orient ohne Rußlands Mitwirkung zu reorganisiren. Der Moment ist
günstig gewählt. Möge Österreich-Ungarns neuer Reichskanzler unter
Deutschlands Garantie und Europa's moralischer Unterstützung seine schwere
Aufgabe mit practischem Geschick aufstellen! Dem Muthigen winkt der
Sieg!

W i e n , 17. September. Der officiöse Telegraph hat uns
davon unterrichtet, daß Fürst Hohenlohe, der deutsche Botschafter
in Paris, in Gastein eingetroffen ist, wo Fürst Bismarck zur Zeit noch
weilt. Bisher hatte der deutsche Botschafter bei der französischen Republik
unseres Wissens keine Leiden aufzuweisen, die speciell einer Gasteiner
Cur bedürft hätten. Es scheint somit, daß seine Reise nach dem be-

rühmten Badeort weniger den dortigen Quellen, als dem deutschen
Reichskanzler gilt. In der That liegt es ziemlich nahe zu vermuthen,
daß es für den Fürsten Bismarck von Wichtigkeit ist, noch vor seiner
Reise nach Wien weitere authentische Aufschlüsse über die augenblickliche
politische Situation in Frankreich zu erhalten. Die bekannten "diploma-
tischen Enthüllungen" aus dem Jahre 1875, welche der Pariser "Figaro"
brachte, ebenso wie die Unterredung, welche Fürst Gortschakoff dem
Acteur des "Soleil" gewährte, stehen ersichtlich in einem innigen Zu-
sammenhange mit den systematischen Hergängen, der russischen Presse gegen
Deutschland. Wenn diese Enthüllungen in Petersburg den dortigen
Deutschthüm gewisser Kreise documentiren, so zeigen die Pariser Preß-
leistungen nicht minder, wie lebhaft in manchen französischen Kreisen ge-
lehrt wird, um mit einem deutschfeindlichen Auslande enge Fühlung zu
erhalten. So lange Herr v. Waddington in Paris an der Spitze der
Geschäfte steht, ist allerdings an eine Vermittlung russisch-französischer
Revanchepläne: nicht zu denken; jedenfalls muß es aber dem Fürsten
Bismarck im Augenblicke, da er im Begriff steht, in Wien eine wichtige
Mission zu erledigen, von hohem Werthe sein, mit einem so aufmerk-
samen Beobachter, wie es Fürst Hohenlohe ist, über die französischen
Verhältnisse zu conferiren. Nachdem der "Figaro", wie bekannt, in einer
seiner letzten Nummern den Schluß seiner "Enthüllungen" gebracht hat,
kommt übrigens heute die "Nordd. Allg. Ztg." und quillt in aufsehend
höherem Auftrage über den Empfang derselben folgendermaßen:

"Der Pariser 'Figaro' hat eine Reihe von 'Enthüllungen' aus
dem Jahre 1875 publicirt, welche ein Herr Daubet, Bruder des be-
kannten Romansehreibers und früherer Prägent des Duc Decazes, dem
Blatte geleihert hat. Warum dieses Manuscript jetzt zu Tage gefördert
worden, braucht kaum gesagt zu werden: Tendenz und Zweck waren so
durchsichtig, daß es für Niemand mehr der Werbung bedürft hätte, nicht
doch einmal in die bekannte große Constant-Biranische u. a. Längengrube
hineinzufallen, um mit Herrn Daubet die dort liegen gebliebenen alten
Knochen wiederzufinden. Wir haben unsere Leser mit dieser üblen Kost
versichert und sind gewiß, daß sie uns das danken.

Das Bild von dem „alten Knochen, der in der bekannten Längengrube
liegen blieb“, ist von einer so drastischen Beleuchtung und urwüch-
sigen Deutlichkeit, daß wir die Redaction des gouvernementalen Blattes
für völlig unschuldig an der Erschaffung desselben halten. Wie schon ge-
sagt, scheint hier ein höherer Meister die Absetzung des Pariser Blattes
und seiner Hintermänner vorgenommen zu haben. Nicht weniger interessant
als dieser journalistische Hieb nach Paris ist aber auch eine auf den
Petersburger Pöbel bezügliche Thatsache. Es wurde schon kurz ge-
meldet, daß der russische Minister des Innern Maloff, mit Genehmigung
des Kaisers auf Reisen gegangen sei, die Geschäfte an seinen Secretär
Martynoff übertragen habe. Minister Maloff ist derjenige, zu dessen
Verpflichtung die Unterwachung der russischen Presse gehört. Da nun aber in
jüngster Zeit noch von deutscher Seite der Verwunderung Raum gegeben
werden konnte darüber, daß Minister Maloff trotz der bekannten Ver-
wahrung der Presse im kaiserlich russischen Regierungsorganen, nach wie
vor es nicht verstände, die russische Presse zu einem weniger aggressiven
Tone anzuhalten, so fordert seine „vom Kaiser genehmigte Urlaubreise“
unwillkürlich die monstrosen Gedanken heraus. Es wäre aber in der That
schade, wenn die Reise des Herrn Ministers Maloff dazu beitrüge, daß
die Presse darauf verzichtet, zu der ansehnlichen hochpolitischen Reise des
Fürsten Hohenlohe nach Gastein und zu den jüngsten Pariser Ereignissen
offen und ehrlich in unverfälschtem Naturlauten ihre Meinung auszu-
sprechen.

B e r l i n .

Berlin, 17. September. Der Kaiser empfing den General-Feld-
marschall Mantuffel, sodann den Botschafter Reudell. Der Kronprinz
wird den Kaiser auf der Reise nach Großburg begleiten. — Wie in
hiesigen unterrichteten Kreisen verlautet, ist in der russischen Diplomatie ein
Personenwechsel in Aussicht. Dabril soll von hier nach Paris, Nelidoff
von Dresden hieher verlegt werden.

A t h e n , 17. September. In hiesigen diplomatischen Kreisen
verlautet, Griechenland werde auf Ansuchen und im Interesse einer weis-
lichen Großmacht die Insel Rhodus statt Zanina fordern.

L o n d o n , 17. September. Der "Standard" erfährt, daß eine
Vergabung zwischen Waddington und dem Marquis of Salisbury be-
vorstehend sei behufs Erzielung eines Einverständnisses in der ägypti-
schen und in der griechischen Frage. — Gegenüber der Kandaharer
Nachricht der "Times" über die Proclamation des heiligen Krieges,
die bisher unbezätigt ist, meldet der "Standard" aus Bombay vom 16.
September, daß das Gerücht: der Emir wäre der Bewegung gegen die
Engländer beigetreten, durch Aufständische verbreitet worden, damit sie
die Stämme veranlassen, sich ihnen anzuschließen. Der Versuch aber
ist bisher mißlungen.

K o n s t a n t i n o p e l , 17. September. Die Reise des englischen
Botschafters nach Syrien steht, wie man in diplomatischen Kreisen ver-
sieht, mit der Frage der Reformen in Kleinasien in Verbindung. Mr.
Loyard will die Zustände im Libanon Billet aus peridischer Anschauung
kennen lernen und zugleich die Stimmung der Bevölkerung sondiren,
welche, wie die Pforte behauptet, jeder Reform abgeneigt sein soll. Fürst
Lobanoff-Rostovski geht mit längerem Urlaub nach Rußland.

K o n s t a n t i n o p e l , 17. September. Der ehemalige Kammer-
präsident Hassan Fehmi Pascha wurde zum Minister der öffentlichen
Arbeiten, Riza Bey zum Praefecten von Konstantinopel ernannt.
New-York, 16. September. Nachrichten aus Havana
haben sich 80 Furgenten des Districts von Santiago unter-
worfen. Die Regierung proclamirte eine Amnestie für alle sich Unter-
werfenden.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 20. September.
— Der t. ung. Justizminister hat den Diurnisten des Krontribunal l. Bezirks-
gerichtes, Julius Reich, zum Vicenotär des Krontribunal l. Gerichtshofes, — den
Vicenotär des Hofstaates l. Bezirksgerichtes, Alexander Szanto, zum Grundbuch-
Beamteten ebendort ernannt, — ferner den Kanzlisten des Reichsgerichtes l. Bezirks-
gerichtes, Josef Kolumban, zum Hofstaates l. Bezirksgericht überlegt.

— (Predigten in den evangelischen Kirchen N. B.)
Sonntag den 21. d. predigen: in der Pfarrkirche um 6 Uhr Stadt-
prediger Kisch, um 9 1/2 Uhr Professor Dr. Teutsch; in der Spitals-
kirche um 11 Uhr Stadtprediger Phipp.

— (Kalender für die nächste Woche.) Sonntag,
21. September: Katholiken und Protestanten: Mathäus; Griechen (9. Sep-
tember): 16. n. Pfingst. (Frankreich wird zur Republik erklärt 1792.
Schopenhauer's Sterbetag 1860. Einnahme von Granarovo, Treffen bei
Senfoido-Baudin (Doblat), Marschgeschäfte auf der Majewica planina (Sibo-
sico, Bissai, Berg Dpatin nördlich Lepnica, Dolan) 1878.)
Montag, 22. September: Katholiken: Mauritius; Protestanten:
Moritz; Griechen (10. September): Menodora. (Einnahme Roms durch
die italienische Armee 1870.)

Dienstag, 23. September: Katholiken und Protestanten: Thella;
Griechen (11. September): Theodora. (Einnahme von Toul 1770.
Theodor Köner's Geburtstag 1791. Geplänkel an der Trebinjica-Brücke
1878)

Mittwoch, 24. September: Katholiken und Protestanten: Gerhart; Griechen (12. September): Antonius. (Kuprecht, Landespatron, Feiertag in Salzburg. Beschließung von Klobat 1878.)

Donnerstag, 25. September: Katholiken und Protestanten: Cleophas; Griechen (13. September): Cornel. G. (Zweite Theilung Polens 1793.)

Freitag, 26. September: Katholiken: Justina; Protestanten: Apprian; Griechen (14. September): Erhöhung. (Stiftung der heiligen Allianz 1815.)

Samstag, 27. September: Katholiken: Cosm. u. Dam.; Protestanten: Adolph; Griechen (15. September): Nicetas. (Capitulation von Straßburg 1870. Beschließung von Livno 1878.)

(Programm) zu dem Sonntag, den 21. September 1. J. im städtischen Theater stattfindenden Concert Brachms und Joachim: 1. Schumann, Phantasiestück (A-moll), für Clavier und Violine. — 2. Brahms, Variationen, Scherzo für Clavier. — 3. Tarent, Soate (Larghetto, Tempo giusto, Finale: trillo del diavolo, für Violina. — 4. Wagner, Adagio, Sage, Oigue, für Clavier. — 5. Beethoven, Romange in F, für Violine. — 6. Schumann, Nocturne für Clavier. — 7. Mendelssohn, Violinconcert. — Anfang präcise 7 1/2 Uhr Abends.

(Eine schöne Geschichte.) In Hermannstadt erschienen zwei deutsche Zeitungen. Es ist die eine so glücklich, Herrn Jay, den Abgeordneten des Zedner Wahlkreises, zum Förderer und Mitarbeiter zu haben. Nun ist es dem Herrn Jay gar sehr in die Nase, daß nicht bloß sein, sondern auch das zweite Blatt, mit dem er Jay, und das mit ihm nichts gemein hat, viel zu viel Abonnenten zählt. Mit dem ihm eigentümlichen staatsmännischen Scharfsinn hatte er es sofort weg, daß einem solchen Unfuge ein Ende gemacht werden müsse, und da ein Abgeordneter ein gar gewaltiger Mann vor dem Herrn ist, so beschloß er zu zeigen, was ein Jay vermag, wenn er nur will. Er interpellirte eines schönen Tages im ungarischen Abgeordnetenhaus frisch darauf los, ob es denn dem Herrn Minister-Präsidenten Tiba Kálmán bekannt ist, daß auch die „Hermannstädter Zeitung“ Abonnenten habe, welche dem Tagelohne entgehen.

Und weil es Prax's der Opposition ist, für alle Dornen dieser nicht überheßen Welt die Regierung verantwortlich zu machen, so machte auch Herr Jay die daran ganz ungeschuldige Comitatsbehörde für die Abonnenten der Hermannstädter Zeitung und den hieraus sich ergebenden Schaden des „Tagelohne“ verantwortlich, vorgehend, daß Comitatsamt presse Pränumeranten für die Hermannstädter Zeitung.

Nun ist es vollkommen richtig, daß ein jeder Abonnent der Hermannstädter Zeitung dem „Tagelohne“ entgeht. Eben so gewiß ist es einem jeden unserer Abonnenten bewußt, daß das Comitatsamt auf ihn nicht die mindeste Preßsion, nicht die mindeste Einflußnahme ausgeübt hat, weil aber die jeder Abonnent nur einzeln von sich, und nicht zugleich von den andern weiß, war Jay dreist genug, das Entgegengesetzte zu behaupten.

So machte er durch seine Interpellation eine Abonnentenfrage des „Tagelohne“ zur Sache des ungarischen Abgeordnetenhauses mit dem fahnen Anspruch, das ungarische Abgeordnetenhaus möge sich dafür ereifern, daß das „Tagelohne“ mehr Abonnenten bekomme.

Wir müssen mit Rücksicht auf den von dem Herrn Jay befohlenen Vorgang Ungarn glücklich preisen, daß nicht jedes Blatt, das bei uns zu Laude erscheint, seinen Jay im ungarischen Abgeordnetenhaus hat, denn wäre dieß der Fall, dann hätte der Minister-Präsident und das Abgeordnetenhaus wahrhaftlich mit nichts anderem als mit Pränumerations-Conflicten und Interpellationen zu thun.

Eines ist gewiß, der Abgeordnete Jay hat der Welt das noch nie dagewesene Beispiel gegeben, wie ein Mitarbeiter eines kleinen Provinzialblattes seinen anständigen Abonnenten-Neid im Abgeordnetenhaus mit dem Zeitungsblatt der Opposition zu bedecken und geltend zu machen hat.

Wir waren der Meinung, daß mit der Antwort, mit welcher der Herr Ministerpräsident seiner Zeit dem Herrn Pränumeranten-Procurator heimgeleuchtet, die Sache abgethan sein wird.

Aus dem Berichte der „Kronstädter Zeitung“ über die Wähler-versammlung in Zeiden werden wir jedoch eines Besseren belehrt.

Herr Jay hat der Elite der Zedner Wähler in seinem Rechenschaftsbericht vom 8. September gesagt, daß die Abonnentenfrage des Tagelohne, eine Frage des Verfassungsrechtes sei, denn so sagte Jay, was wir wörtlich nach der „Kronstädter Zeitung“ citiren: „Eine Frage des Verfassungsrechtes sei es gewesen, ob, wie es bei der Protegirung der „Hermannstädter Zeitung“ durch die Comitatsbehörden geschähe, den Gemeinden gegen ihren Willen und zum offensbaren Nachtheile der Gemeindefassen Kosten aufgebürdet werden dürfen. „Er, Jay, sei mit Entschiedenheit gegen solches, Recht und Anstand in gleicher Weise vertretende Gebahren eingetreten.“

Wir sind so glücklich, mit dem Herrn Abgeordneten Jay uns dießmal in voller Uebereinstimmung zu finden, daß die Frage der Protegirung der Hermannstädter Zeitung eine Frage der Verfassung ist, aber nicht des ungarischen Verfassungs Rechtes sondern nur der geistreichen Constitution des Herrn Jay, die allem Anscheine nach selbst der Wählerelite von Zeiden nicht ganz unbedenklich vorgekommen sein mag.

(Eine noch schönere Geschichte.) Ich bin sein Verteidiger und habe Ihnen schon gestern gesagt, Sie sollen den Herrn Jay in Ruhe lassen, denn er ist übergegangen zur großen ungarischen Opposition und ein dederk fu.

Sie sind nicht gerecht gegen diesen Herrn, erzählen von ihm nur schöne Geschichten und lassen die schöneren weg.

Sie sollten den Leuten erzählen: daß nicht der Bismarck, sondern ein anderer Minister, gesagt hat: Wenn er keine Opposition hätte, würde er sie kaufen. In Ungarn muß Opposition immer zu haben sein.

Wenn Grund vorhanden ist, ist es kein Kunst Opposition zu machen. Herr Jay hat wegen der „Hermannstädter Zeitung“ sehr gut interpellirt, weil er von der ungarischen Opposition erlernt hat, Opposition zu sein, wenn auch kein Grund ist vorhanden.

Wir müssen sparen und sorgen, daß Tiba nicht im Budget Geld votiren läßt für den Fall, daß er keine Opposition hat.

Auch die schönere Geschichte sollten Sie erzählen, wie die Zedner Wähler dem Herrn Jay z folgt sind, wie dem Vertheilung die Schafe und eingezogen sind zu der großen ungarischen Opposition.

Auch das sollten Sie erzählen, daß die Verfassung des Herrn Jay eine sehr gute ist, eingerichtet zum Zudringen und Verzagen, wie es die große ungarische Opposition gerade braucht.

Soll in Budapest verlegt werden, so lassen wir Herrn Jay reden und es läßt Regierungspartei und Opposition in den Corridor hinaus, um Cigarren zu rauchen.

Soll aber zugebracht werden, so schicken wir Herrn Jay jenseits des Kiralyháza. So wie die Zedner werden ist bald auch alle übrigen folgen, weil Sie nur einen Führer haben und das ist der Herr Jay. Amen!

(An der Klausenburger Universität) ist durch den Tod des Dr. Bela Machil der Lehrstuhl für Pathologie und Therapie erledigt, mit welchem, wenn er mit einem ordentlichen Professor besetzt wird, 2000 fl. Jahresgehalt, 300 fl. Quartiergehalt und 300 fl. Decennalzulage — wenn aber nur ein außerordentlicher Professor ernannt wird, 1200 fl. Jahresgehalt und 250 fl. Quartiergehalt verbunden sind. Die an das Ministerium für Cultus und Unterricht zu richtenden Gesuche sind bis zum 31. October 1. J. beim Decanat der medicinischen Facultät einzureichen.

Dem „Relet“ wird aus Sepi-Geant-György telegraphirt, daß dort am 17. d. M. bei hellem Tage gegen den Meteor des „Merr“ ein rohes Atentat verübt wurde.

(Wierlinge.) Eine Bäuerin in der Gemeinde Kurd im Tolnaer Comitate (Ungarn) kam im verfloffenen Monate mit Vierlingen nieder. Von den Neugeborenen starb ein K. ablein sofort, die drei Mädchen aber erstreuen sich bisher der besten Gesundheit. Die kräftige Bäuerin konnte schon nach acht Tagen das Bett verlassen.

(Selbstmord einer Baroness.) Aus Untervintl, 14. d., wird geschrieben: „Gestern Vormittags entfernte sich die hier zum Sommeraufenthalte verweilende 26 Jahre alte Baroness v. Sid aus Wien aus ihrer im v. Guggenbarg'schen Hause befindlichen Wohnung, um nicht mehr dahin zurückzukehren. In einer Schublade ihrer Commode fand man eine Aufzeichnung folgenden Inhalts: „Wenn Jhr diese Zeilen lesen werdet, bin ich nicht mehr unter den Lebenden.“ Ihr Schwarm und Sonnenstern der vermögten Dame fanden sich am Ufer der Wien. All' dies zusammengehalten, läßt auf Selbstmord schließen; Kränklichkeit und Schwermuth dürften des Motivs derselben sein.“

(Die Sage vom „Mädchenberge.“) Die Volksmärchen und Sagen, welche einzelne Dörfer von den Bewohnern des Hochgebirges erlauchten, bilden eine werthvolle Frucht der so numerischen Ausflüge. Vom „Mädchenberge“, einem der Grenzgebirge, der zwischen Ungarn und Siebenbürgen in schwebelnder Stellung aufragt, hat ein Tourist dieser Gegend folgende interessante Volkssage gehört und im Gedächtnisse behalten: „Als der „Mädchenberg“ noch nicht „Mädchenberg“ hieß, lebte an seinem Fuße ein armer Hirtenknecht. Trotz seiner Armut war er glücklich und zufrieden. Er wurde für den schönen Burgen des Gebirges gehalten, und wenn er seine Flöte erklingen ließ, rührte er selbst die Gegend durch seine gefühlvollen Töne. Einst wurde man in der Gegend gewahr, daß der Hirtenknecht des schönen Schöpfers noch mehr Gefühl empfand. Jetzt weinte und flehte die Flöte schon wärllich. Eine Zeit lang wußten die guten Leute nicht, daß der Knabe verliebt sei, und in seiner Verliebtheit die schwerwüthigen Weisen klage.

Dann erfuhr sie auch, daß die schöne Anizza, die wunderhölzer Tochter des stolzen und reichsten Bauers der Gegend, Gegenstand seiner Liebe sei. Das Mädchen konnte den süßen Worten des Schöpfers nicht lange widerstehen, kurz, plötzlich wurden Beide gewahr, daß sie ohne einander nicht leben können. Sie warfen sich dem gestirnten Vater zu Füßen und flehten mit ihrärenden Augen um die Einwilligung zu ihrer Heirat, aber der Vater gab nicht nach. Endlich schen sich der strenge Vater durch die vielen Thränen doch erweichen zu lassen, denn er sprach zu dem Hirten: Wenn Du Anizza auf den Gipfel jenes Berges hinaufirührst, zu dessen Füßen Deine Herde weidet, so sei sie die Deine.“

Der Knabe nahm das Mädchen auf den Rücken, und machte sich auf den beschwerlichen Weg. Der Schweiß rann ihm schon von der Stirne, ehe er noch die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte. Aber mit ungebeugter Ausdauer irrte er weiter, bis er endlich den Gipfel des Berges erstiegen hatte. Doch in dem Augenblicke, als sein Fuß den Gipfel berührte, stürzte er unter der süßen Last seines Liebchens zu Boden. Der stille Berg hatte sein Leben gekostet. Anizza bewachte ihren unglücklichen Geliebten und blieb bis zu ihrem Tode unverändert. Seit damals führt der Berg den Namen „Mädchenberg.“

(Eine vielgegründete Frau.) Die Berliner Tribüne schreibt: Vor einigen Tagen hat man in Berlin eine alte Frau eingekerkert, deren Schicksal ihrer seltsamen Geschichte wegen wohl mittheilenswerth erscheinen wird. Die Frau war die Tochter eines Predigers in der Altmark und herabgekommen eines wohlhabenden Landwirths, der ein großes Gut besaß und dort lebte. Der erste furchtbare Schlag, welcher die brave Frau traf, war der Tod des Gatten, der von Wunden ertrunken war. Mit drei Söhnen und einer Tochter lebte die gebeugte Witwe ruhig weiter und willigte gern in die Verheirathung ihrer Tochter mit einem Nachbar, der das Gut übernahm. Der Schwagerjohn war ein Spieler ersten Ranges, und es währte kaum einige Jahre, so war das Gut überquidet, daß der Herr Baron mit Schwiagemutter, Frau und Kind als Bettler von dannen zog. Zugewiesen war der älteste Sohn der Witwe bei dem Sturm auf Dippel gefallen, und folgte die Schwester dem Vater nach und starb an gebrochenem Herzen. Der Herr Baron erkrankte sich. Der schwerverkrüppelten Frau, die mit den letzten geringen Mitteln nach Berlin gezogen war, verblieben zwei Söhne und ein Enkel; auch diese sollte sie überleben, und zwar endeten auch diese drei auf gewaltsam Weise. Der zweite Sohn war bei dem Zuge seiner unglücklichen Jäger-Compagnie, die bei der schändlichen Katastrophe von Lada so schwer getroffen wurde, der Enkel ertrank bei dem Versuch, einen Mißthäter zu retten, und der jüngste Sohn, die einzige Stütze der inzwischen ganz verarmten Mutter, verunglückte durch einen Sturz vom Fährstuhl, qualte sich neun Wochen im Kronenhaus und starb. Die Greisin arbeitslos mehrere Jahre noch im Schweiße ihres Angesichtes, erwarbte sich durch Wärschen und Ausbessern, bis endlich auch sie als das letzte Glied einer einst glücklichen Familie Ruhe nach einem schwer bemegten Leben.

(Der Millionär.) Am 8. d. M. hat sich am Eingange der Gewerbe-Ausstellung in Berlin eine drollige Scene abgespielt. Ein paar Beamte des Verwaltungsbureaus begaben sich gegen 10 Uhr 15 Min. nach dem Portal, so trölrten dort die Zahl der verkauften Billets, wandten sich dann im Laufe der Zeit nach dem gegenüberliegenden Portal und nachdem sie hier gleichfalls die Zahl der eingetretenen Besucher festgestellt, stürzten sie sich plötzlich auf einen wohlhablichen Herrn mit dem Rufe: „Der Millionär!“ und machten denselben dingelst. Ansgangs erstaunt, nahm der Herr alsbald die Theilnahme, daß er der millionäre Besucher der Ausstellung sei und als solcher photographirt werden würde, mit Humor auf u. d. der Photograph, welcher in der Ausstellung ein Atelier aufgeschlagen hat, ging an's Werk, den rüstigen Millionier, welcher Inhaber einer Restauration ist, zu photographiren.

(Capitän Carey) hat, wie aus London berichtet wird, von verschiedenen Seiten Drohbriefe erhalten, worin ihm mit dem Tode gedroht wird. Ein Brief sagt, es habe sich eine Vereinigung gebildet, welche bezwecke, ihm das Leben zu nehmen. Die Drohbriefe sind der Polizei übergeben worden. Vor seiner Abreise von London hatte Carey eine Unterredung mit Lord Chalmersford, der ihn zu seiner Freisprechung beglückwünschte.

(Brand in Wien.) Aus Wien wird dem „Oderst West-nit“ vom 9. d. geschrieben, daß dort am 3. d. eine sündliche Feuersbrunst stattgefunden habe. Um 3 Uhr Nachmittags brach das Feuer an sieben verschiedenen Stellen der Stadt bei furchtbarem Sturmwinde los. Es brannt zu gleicher Zeit das Gebäude der städtischen Feuerweh, das Polizeihaus, eine Sprengpulverhandlung und vier Petroleum-Magazine. Im Uru war die Stadt von einem schwarzen, dicken Rauche umhüllt, und bald folgten furchtbare Detonationen und Explosionen. Tausende Menschen, die ganze Garnison und die Feuerwehren der Vororte theilhaftigen sich an der Löscharbeit. Der Brand dauerte sich gegen den Morgen des zweiten Tages und fielen demselben zahlreiche Menschen, darunter einige Kinder, zum Opfer. Der Schaden ist enorm.

(Der Untergang der Welt.) Groves und Goodnight, zwei Prediger der presbyterianischen Kirche, verkündeten in Texas, daß sie eine specielle göttliche Offenbarung empfangen hätten, wonach die Welt binnen zehn Jahren untergehen soll. Sie wurden vom Presbyterium ausgestoßen, machen aber nichtsdertoweniger zahlreiche Convertiten. Sie haben eine Secte gegründet, welche den Namen „Lobruafel des kommenden Herrn“ führt, und lehren, daß General Grant, im Jahre 1880 wieder erwählt, Europa überwältigen und den Rom-nismus über-

den Haufen werfen, aber schließlich selbst gestürzt werden würde, worauf das tausendjährige Reich seinen Anfang nehme.

(Der Stammbaum des Pferdes.) Von Interesse ist der neuerlich aus amerikanischen Funden vervollständigte Stammbaum des Pferdes. Betrachtet man nur die in der heutigen Schöpfung noch existirenden Weisen, so scheint die Ordnung der Emphyser, das Pferd, völlig isolirt dazustehen. Durch die paläontologischen Funde in Europa war es gelungen, die das Pferd mit den andern Thierclassen verbindenden Mittelglieder aufzustellen und seinen Stammbaum in der Reihe: Paläotherium, Architherium, Hipparion und Pferd zu erkennen. In Amerika konnten neuerlich dieser Kette noch eine Anzahl Zwischenglieder eingezeichnet werden: Cosippus, Drosippus, Mesippus, Miobippus (Architherium), Protosippus (Hipparion), Pliobippus und Equus (Pferd) sind die Glieder dieser amerikanischen Reihe, die in Bezug auf Skeletbau überhaupt und den Bau der Extremitäten und Zähne insbesondere allmähliche Uebergänge auf das schönste verfolgen lassen.

(Auch ein Honorar.) Ein in Indien zu Biscamporo wohnender Deutscher, der in der Zeit schrift „Ueber Land und Meer“ von dem neuen Holograph gelesen hatte, sandte einen Beschluf an den Besitzer des betreffenden Privilegiums, Herrn J. Lewitus, nach Wien. Der Brief, welcher vorgewiesen wurde, hat zu seiner Reise bis Wien sieben Wochen gebraucht; der Beseller erklärt darin, daß er eine Bankanweisung für eine kleine Summe nicht erhalten konnte, und daß er daher als Bezahlung für den Apparat den acht indischen Rajasing ein's Häuptlings teilege. Dieser Ring ist von zwanzigglarätigem Golde und steht wie ein plump gearbeiteter vergrößerter Dorn mit einer Schließe aus; eine dünne Spitze ist zum Durchstecken der Nase bestimmt. Welcher indische Häuptling den Rajasing hoch getragen, ist aus dem Briefe unfer's Lant'smannes in Biscamporo leider nicht zu ersehen.

Anlässlich meiner, in Folge meiner Beförderung zum Telegraphen-Amtsleiter in Bagias nothwendig gewordenen Uebersiedelung von hier sage ich allen Freunden und Bekannten, von welchen ich mich wegen der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit persönlich nicht verabschieden konnte, hiermit auf diesem Wege ein herzlich's Lebwohl!

Hermannstadt, 20. September 1879. Karl Will.

Theater.

„Diese Männer“, Lustspiel von Rosen, ging gestern ohne freundschaftlicher Aufnahme über die Bühne. Die Aufführung verlief ohne Störung und nur dem Zuspicienten möchten wir etwas mehr Aufmerksamkeit empfehlen. Bekanntlich zählt das Stück viele Personen und so waren fast sämtliche Mitglieder beschäftigt, selbst Frau Director Dorn sah sich genöthigt, die dankbare Rolle der Köchin Schraube zu übernehmen. Um nun nicht den Fettel zu copiren, constatiren wir, daß sämtliche Mitwirkenden ihr entsprechendes Verdienst an der glatten Aufführung hatten.

Marktbericht.

Hermannstadt 19. September. Weizen, per Fuder, bester Qualität fl. 7.70, mittlerer fl. 7.30, mindster fl. 6.90, Halbfuder, bester, fl. 6.60, mittlerer fl. 6.30, mindster fl. 6.—; Korn, bester fl. 4.40, mittlerer fl. 4.30, mindster fl. 4.10, Gerste fl. 4.30; — Hafer, bester fl. 2.50, mittlerer fl. 2.30, mindster fl. 2.10, Anstrug fl. 4.70, Gedöpsel fl. 1.40; — Rindfleisch per 50 Kilo fl. 7.50, Semmelfleisch fl. 6.50, Weisshohlfleisch fl. 3.50, Schwarzhohlfleisch fl. 3.50; — Erbsen per Liter fl. 8, Linsen fl. 12, Bohnen fl. 8, Hirse fl. 12; — Hen per 50 Kilo 70 ct. bis 75 ct. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.50; — Kerzen per Kilo tr. 43, Seife tr. 43, — Rindfleisch tr. 40 bis 42, Mittelfleisch tr. 43.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.
Heute Samstag den 20. September 1879:
Eine Gumpoldskirchnerin.
Neueste Original-Posse mit Gesang in 3 Acten von Bruno Zappert.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 19. Sept. 1879

100 fl. Goldrente	94.65	Defferr. Staatsschuld in Silber	68.70
100 fl. Silberrente	86.60	„ „ in Gold	81.40
100 fl. Staats-Anlehen	126.—	1860er Staats-Anlehen	126.—
100 fl. National-Banfacten	826.—	1876er Staats-Anlehen	74.80
100 fl. Creditacten	261.—	Ungar. Creditbank	252.—
100 fl. Silber	—	„ „	—
100 fl. R. T. Renten	5.60	„ „	—
100 fl. Napoleond'or	9.35 1/2	„ „	—
100 fl. Berl. Deutsche Reichsbähr.	57.75	„ „	—
100 fl. London	117.75	„ „	—
Defferr. Staatsschuld in Papier	67.55	„ „	—

Als die inhaltreichste und billigste deutsche Zeitung

kann mit vollem Recht das täglich zweimal als Morgen- und Abendblatt erscheinende „Berliner Tageblatt“ neben seinen Beiblättern, dem illustrierten „Wißblatt“, dem belletristischen „Wochenblatt“, dem „Berliner Sonntagblatt“, sowie „Wöchentliche Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ bezeichnet werden. Wir heben aus dem überaus mannigfaltigen Inhalt folgendes hervor: Freistündige Leitartikel aus der Feder hervorragender Publicisten. — Politische Tagesbeurtheilung. — Zahlreiche Special-Telegramme und Correspondenzen aus allen Welttheilen. (In Paris, London, Petersburg, Wien, Pest, Rom, ist das „Berliner Tageblatt“ durch eigene Correspondenten vertreten, wodurch sich dasselbe in der Lage befindet, alle wichtigen Nachrichten mittelst ausgedehnter Benützung des Telegraphen, zuverlässiger und schneller als die meisten anderen Zeitungen zu bringen.) — Vermischte Nachrichten aus dem Reiche. — Berliner Local- und Gerichtszeitung. — Ausführliche Kammerberichte seines eigenen parlamentarischen Bureaus. — Vollständige Handelszeitung unter besonderer Berücksichtigung der Hoch-Produkten-Branche nebst ausführlichem Coursbericht der Berliner Börse. — Erziehungs- und Unterrichtswesen. — Zeichnungen der preussischen Lotterie. — Reichhaltiges interessantes Familienleben, in welchem Theater, Kunst und Wissenschaft sorgfältige Beachtung finden und außerdem spannende Romane der bestleitenden Autoren veröffentlicht werden. Im bevorstehenden IV. Quartal erscheint: „Auf Irrwegen“, Roman von E. Vehl, deren früher veröffentlichten Werke allgemein den lebhaftesten Beifall gefunden haben. Um die Billigkeit des Abonnementspreises so recht vor Augen zu führen, dürfte die Thatfache genügen, daß die einzelne Nummer nur 3 Pfennig den Abonnenten zu stehen kommt, indem der Abonnements-Preis nur 5 Mark 25 Pfennig vierteljährlich beträgt und dafür 150 Nummern des „Berliner Tageblatt“, 13 Nummern des „Berliner Sonntagblatt“ und 13 Nummern des illustrierten „Wißblatt“ geliefert werden. Man abonniert bei allen Reichspost-Anstalten.

(Kwizda's Präparate.) Wie wir seinerzeit mitgetheilt haben, wurden einige der vom K. I. Hof-Veteranen Herrn Franz Johann Kwizda in Kornenburg erlangten Veterinär-Präparate in England mit außerordentlichem Erfolge in Anwendung gebracht, welcher Umstand in Anbetracht der ungemühen großen Sorgfalt, die in diesem Lande der Pferdebezugt zugewendet wird, den Werth dieser Erzeugnisse genöthigt kennzeichnet. Dieselben haben einen Weltzug erlangt und sind in national-nomischer Beziehung von großer Wichtigkeit, da erfahrungsgemäß durch Anwendung derselben den häufigst vorkommenden Thierkrankheiten vorgebeugt werden kann und dem Landwirth durch dieselben die Mittel geboten sind, den Gesundheitszustand unter seinen Hausviehern zu erhalten, bei eintretenden Krankheiten aber rasch Hilfe schaffen zu können. Bei solchen Vorzügen sind diese Präparate um so werthvoller, als Thierärzte auf dem Lande meist nur spärlich verbreitet sind und oft weitab von den Wohnorten der Landwirthschaft domiciliren, wogegen diese Präparate in allen größeren Orten in den betreffenden Niederlagen zu haben sind.

